

Mitt. Bad. Landesver. Naturkunde u. Naturschutz	N. F. 6	3	195—201	Freiburg im Breisgau 1. Januar 1955
--	---------	---	---------	--

Biologische Exkursion zu Rieselgut, Mooswald und Ochsenmoos am 15. 5. 1954

Führung und Bericht:

Martin Schnetter und **Richard Nold**, Freiburg i. Br.

Mit Bild 3 (Tafel 2) und Abb. 2

Wegstrecke: Von Freiburg-Haslach Endhaltestelle der Linie 5 die Opfinger Landstraße bis zum Rieselgut am Klärbecken. Auf Ahornweg quer durch die Rieselfelder, vorbei an der Storchkiefer bis zum Wärterhäuschen, auf dem Rinnenbachweg ca. 200 m rechts ab, dann in alter Richtung auf dem Eschmattenweg weiter an dem Vorfluter entlang bis zum Waldrand. Auf festem Waldfahrtweg ca. 1 km in südwestl. Richtung bis zum Auftreffen auf kreuzende Waldfahrtstraße ca. 300 m nördl. der Sprengstelle bei der Forsthütte an der Opfinger Straße. Vom Kreuzpunkt ca. 50 m rechts ab. Nun auf verwachsenem Waldweg westwärts ca. 2 km bis zum Waldrand gegenüber dem Nordausgang von Opfingen. Von hier auf festem Weg in südwestlicher Richtung vorbei am Ziegelhof durch die Wiesen bis auf die Opfinger Straße. Zum Ochsenmoos etwa 100 m nach Süden. Auf der Straße über den Mühlbach 1 km nach Opfingen. — Rückfahrt mit Postomnibus. — Wegstrecke ca. 9 km.

Ziel dieser Exkursion waren einige wenig bekannte und selten besuchte Plätze in der näheren Umgebung von Freiburg. 1. Die Rieselfelder des Rieselgutes Mundenhof, „großartige, sehenswerte Kläranlagen des Freiburger Abwassers“, wie es in einem 1936 von Dr. O. HÄFFNER und dem Schwarzwaldverein herausgegebenen „Führer in die Umgebung Freiburgs“ heißt. Dieses Rieselgut gilt nach den im Auftrag des Kuratoriums für Kulturbauwesen, Abt. Abwasser und Bewässerung, Düsseldorf, durchgeführten Planuntersuchung als eine Musteranlage in Deutschland und beherbergt eine außergewöhnlich reiche und vielfältige Tierwelt (vgl. SCHNETTER 1952). 2. Der Mooswald, dessen Flora und Fauna sich mit der zunehmenden Grundwasserabsenkung seit Jahrzehnten allmählich verändert. 3. Das „Ochsenmoos“ in den Opfinger Wiesen, das auf Grund der bisherigen Untersuchungen (OBERDORFER 1936, NOLD sen. u. jun.) weitere intensive Durchforschung und zugleich Schutz verdient. — Zu dieser Exkursion, die gemeinsam mit dem Landesbund für Vogelschutz stattfand, hatten sich am frühen Nachmittag 77 Teilnehmer eingefunden, darunter mehrere interessierte Studenten und Schüler.

Zoologischer Teil: Rieselgut¹ (RG): Wir betreten das RG von der Straßenkreuzung an seiner Südostecke, einem besonderen ornithologischen „Brennpunkt“. In dem höher und dichter gewordenen Buschwald der Aka-

¹ Ausführliche Darstellung der ornithologischen und rieseltechnischen Verhältnisse SCHNETTER 1952 in diesen Mitt. Inzwischen sind außer den dort genannten 131 Arten folgende weitere durch W. SCHNETTER nachgewiesen: Brachpieper, Schilf- und Seggenrohrsänger, Sterntaucher, Zwergstrandläufer, Rot-, Grünschenkel, großer Brachvogel, Gartenammer, Fichtenkreuzschnabel, Sandregenpfeifer, Saat- und Blässgans, sowie als neue Brutvögel Bergstelze und Wiedehopf. Auf dem Rückmarsch von dieser Exkursion entdeckt der Freiburger Student GOTTHARD KLESS als 147. Art die Nachtschwalbe.

zienstockausschläge beachten wir die große Zahl hervorragender Sänger, vor allem die Zunahme der Nachtigallen. Von den Klärbecken vertreiben wir ein Dutzend schwarze und einen roten Milan. Sie demonstrieren uns ihr unterschiedliches Flugbild (Schwanzgabelung) besonders auch im Vergleich mit einem kreisenden Bussard und blocken schließlich dicht vereint auf einer Obstbaumreihe auf. Ihre Zahl hat seit 1952 (maximal 17) in diesem Jahr stark zugenommen (max. 37). Diese Anhäufung ist sehr beachtlich und erklärt sich aus dem günstigen Nahrungsangebot und aus der Vereinigung von „Junggesellen“ wie bei unseren „Wildstörchen“. Sie nächtigen wie diese an gemeinsamen Schlafplätzen, wie W. SCHNETTER am 10. 6. 54 (25 Stück) feststellen konnte.

Bei der gleichmäßigen Gestaltung der RG-Landschaft fällt besonders deutlich die regelmäßige, ortsgebundene Revierverteilung der Dorngrasmücken, Buchfinken, Grauammern, Baumpieper, Meisen, Braunkehlchen und Wendehälse auf, deren singende ♂♂ wir in bestimmten räumlichen Abständen hören. Die Rabenkrähen, Dohlen, Stare und natürlich die „Planktonfresser“ der Luft (Turmsegler, Rauch- und Mehlschwalben) haben ihre Nahrungs- und Brutreviere nicht getrennt. So treffen wir sie in Scharen vereint. Von dem hier vorhandenen reichen Nahrungsangebot vor allem für Weichfresser, das durch die ständige Zufuhr von Stickstoff, Feuchtigkeit und Wärme (in der kühleren Jahreszeit) bedingt ist, können wir uns leicht ein Bild machen. An den Böschungen der Grabensysteme finden wir ganz auffallend viel Rasenameisen, besonders der Gattungen *Lasius* und *Myrmica*, Feldgrillen (sie zirpen jetzt schon im Gegensatz zu den Heuschrecken), Tausendfüßler, Spinnen, Asseln u. a. An Wirbeltieren finden sich sehr häufig: Zauneidechse, die in den Mäuselöchern Unterschlupf sucht, Maulwurf, Feldspitzmaus, Feld-, Brand-, Wald- und Zwergmaus. Die Nester der letzteren trifft man in der späteren Jahreszeit besonders häufig in den Hanffeldern. Trotz des Schattenmangels ermöglicht die vorhandene Feuchtigkeit auch zahlreichen Schnecken eine Lebensmöglichkeit: Weinberg-, Gartenbänder-, Bernstein- und Glanzschnecken, sowie die gehäuselosen Weg- und Ackerschnecken. Auffallend ist das vollständige Fehlen von Trockenschnecken auch an südexponierten Böschungen, die wir vom Kaiserstuhl und Tuniberg kennen: Turmschnecke (*Zebrina detrita*) und die verschiedenen Arten der Heideschnecken (*Helicella*). Da auch die wasserbewohnende Leberegelschnecke (*Galba truncatula*) fehlt, gibt es hier keine Zwischenwirte für die Rinder- und Schafbestände bedrohenden kleinen und großen Leberegel.

Noch stärker wird man von dem Reichtum an Bodentieren beeindruckt, wenn man auf den Rieselwiesen einige Grassoden lupft. Da wimmelt es in der feuchten, stickstoffreichen Erde u. a. von Kurzflügelkäfern (*Staphyliniden*) und kleinen Carabiden; Maden verschiedener Dipteren, vor allem der Erdkohlschnake (*Tipula oleracea*), aber auch Eulendraußen und Drahtwürmer (Schnellkäferlarven) finden sich häufig u. a. m. Wenn trotz der Anwesenheit so mancher gefürchteter Schädlinge der Graswuchs so üppig ist, daß z. T. 6mal gemäht werden kann, so läßt sich das hauptsächlich durch die große Zahl der Konsumenten (besonders der Vögel) erklären, die diese Zwischenglieder des Stoffkreislaufes genügend dezimieren.

Während einer Rast in der Nähe der weithin sichtbaren Storchkiefer nimmt der Berichterstatter Gelegenheit, kurz über Aufbau und Bedeutung des RG'es zu sprechen. Wie auf Bestellung wird dabei den Teilnehmern ein besonders interessantes Schauspiel geboten: 7 der in diesem Jahr vorhandenen 30 „Wildstörche“ (Junggesellen beiderlei Geschlechtes) machen einen Landever-

such auf dem Nest, wo sie von den Brutstörchen mit wütendem „Drohklappern“ abgewiesen werden. Wie beim Begrüßungsklappern legen diese dabei die Schnäbel auf den Rücken; gleichzeitig pumpen sie heftig mit den Flügeln und zielen zwischendurch drohend mit den Schnäbeln auf die Angreifer. Bei dieser Gelegenheit sind Männchen und Weibchen gut zu unterscheiden, da das Männchen entsprechend seinem Vorrang bei der Revierverteidigung stärkere Flügelschläge ausführt.

Auf einer überschwemmten Wiese können als verspätete Durchzügler und als Beispiel für die zahlreichen Sumpfvogelarten, die das RG als Gäste besuchen, 15 Bruchwasserläufer beobachtet werden, die in Gesellschaft von Staren und Dohlen eifrig pickend in dem flachen Wasser umherlaufen. Aufgescheucht zeigen sie uns ihre gewandten Flugkünste und ihre sicheren feldornithologischen Bestimmungsmerkmale: Weißes Bürzel, helle Unterflügel und Jiff-jiff-Ruf. Einige Stockenten flüchten vor uns zum Mooswald, ihre Anwesenheit auf den offenen, vorübergehenden Wasserflächen zeigt uns, welche Möglichkeiten für einen reichen Wasservogelbestand sich eröffneten, wenn es gelänge, hier einige ständige Teichanlagen zu schaffen.

In der alten Birnenallee, einem bevorzugten Nistplatz für Meisen, Baumläufer, Buchfinken, Stieglitze und Würger, wird ein Rotkopfwürger beobachtet, einer unserer schönsten Vögel, der für Südbaden recht charakteristisch ist, im übrigen mehr im südwestlichen und mediterranen Europa zu Hause ist. Über den Gebäuden des Gutes sehen wir auf einem hohen Schornstein das zweite besetzte Storchennest; seine Brut kam in diesem Jahre nicht hoch, da einer der Altstörche wie so viele seiner Artgenossen bei uns an einer Drahtleitung verunglückte. Auf den Viehweiden, ganz in der Nähe der schwarzweißen Kühe, steht eine weitere Gruppe von Wildstörchen, ein Bild, das fast an eine Marschenlandschaft erinnert (vgl. Bild 3, Tafel 2).

An dem klaren, kaum noch „anröchigen“ Wasser eines Vorfluters am Waldrand mit seinen zahlreichen Wasserpflanzen, Flohkrebsen, Eintags- und Köcherfliegenlarven können wir uns von der guten biologischen Reinigungswirkung der Rieselfelder überzeugen. Hier finden wir auch einige der im RG sehr spärlichen Frösche (*Rana esculenta*). Eine dichte Storchbesiedlung kann danach bei sonstigem reichlichem Nahrungsangebot nicht von dieser Spezialnahrung abhängig sein.

Wie sehr alte Eichen günstige Nistgelegenheiten für Höhlenbrüter bieten, sehen wir an den zahlreichen Dohlen und Staren, die am Waldrand an einigen Bäumen dieser Art ein- und ausfliegen.

Der Mooswald, den wir jetzt betreten, birgt hier wegen seines dichten Unterwuchses ein sehr reiches Vogelleben, vor allem Singvögel und Spechte. Wer besondere Freude an schönen Vogelgesängen hat, muß zur frühen Morgenstunde hierher gehen und wird dann Nachtigall, Garten- und Mönchsgrasmücke, Fitis, Amsel, Singdrossel und Pirol in vorzüglichen Sängern ver hören können, allem voran die hier besonders zahlreichen Gartengrasmücken. Im übrigen ist bemerkenswert das gemeinsame Vorkommen von Garten- und Waldbaumläufer, der Heuschreckenschwirl, bei dessen Anhören manche Teilnehmer den Ausfall ihres Hörbereiches für dessen Tonhöhe feststellen müssen. Ein brütendes ♀ des schwarzen Milanese wird vom Nest gescheucht. Von der Vielfalt der Insekten seien nur erwähnt der prächtige Aurorafalter mit seinem auffallenden Geschlechtsdimorphismus, und zwei bizarre Vertreter der Netzflügler, die Kamelhals- und die Skorpionsfliege. Ein anderer, forstwirtschaftlich sehr bedeutungs-

voller Vertreter der Insekten kündigt sich recht eindrucklich durch ein leises Rieselgeräusch an: Von den Zweigen der Eichen fallen ununterbrochen die Kottballen der Eichenwicklerraupe (*Tortrix viridana*) zu Boden. An langen Fäden lassen sich die verpuppungsreifen Raupen herab. Die Kronen der Bäume sind als Folge des Fraßes stark gelichtet. Forstmeister H. KLEIBER, der neue Leiter des staatlichen Forstamtes Wendlingen, berichtet, daß seit Jahren dieser Schädling auftritt, der bei noch stärkerem Befall die Eichen vollständig kahl frißt. Die Wuchsleistung wird dadurch stark verringert und die Eichelbildung vollständig unterdrückt. Die Blätter werden durch den vorweggenommenen Johannistrieb wieder ersetzt. Finden die Raupen auf den Eichen keine Nahrung mehr, gehen sie auf Buchen über, während sie kanadische Eichen verschonen.

Wir passieren in kurzer Entfernung die bekannte Sprengstelle aus dem letzten Kriege, wo sich in den wassergefüllten Trichtern, die vom klaren, forellenführenden Landwasser gespeist werden, ein reiches Wasserleben entwickelt hat. Leider ist diese Fundgrube für Biologen, Aquarien- und Terrarienfreunde im Verschwinden, da die Trichter zugeschüttet werden.

Sehr auffällig ist die Armut an Schnecken, die wohl durch den hohen Säuregrad des Bodens bedingt ist. Wie stark der Grundwasserspiegel auch im Mooswald absinkt, zeigt die Beobachtung eines Fuchsbaues in diesem Gebiet. Früher waren die Höhlen auf trockene Teile des Mooswaldes, vor allem auf den Hunnenbuck beschränkt.

Auf den feuchten, vom Mühlgraben und von vielen Wassergräben durchzogenen Opfinger Wiesen brüten verschiedene Sumpfvögel, die im RG nur durchziehen: Der Sumpfrohrsänger, einer unserer besten Sänger und Spötter, der Teichrohrsänger, der sich in einem Schilfstreifen an der Mühlgrabenbrücke sehen und hören läßt, der Wachtelkönig (Wiesenralle), dessen kräcks-kräcks-Rufe hier oft die ganze Nacht ertönen. Von den im Mooswald brütenden Reihern sehen wir einige Stücke an einem Wiesengraben stehen. Im Bachbett finden wir in Mengen Schalen der Teich- und Malermuschel. Auf dem Opfinger Kirchturn, dem weithin sichtbaren Wahrzeichen des Tuniberges, sehen wir das dritte besetzte Storchennest dieses Tages, um dessen Besitz im letzten Jahr heftig gekämpft wurde.

Botanischer Teil: Die Aspekte der Rieselgutwiesen und -gräben lassen auf den ersten Blick keine bemerkenswerten Besonderheiten erkennen. Eine soziologische Untersuchung dieser bis sechsmal im Jahr mähbaren Wiesen könnte wohl ihre Eigenart herausstellen.

Der Mooswald zwischen dem Rieselgut und den Opfinger Wiesen zeigte sich uns in seinem frühjahrlichen Gewand in seiner ganzen Schönheit. Fast alle Gattungen unserer deutschen Laubbäume und Sträucher sind in diesem urwüchsigen Auenwald enthalten. Zwischen Eichen und Hainbuchen stehen Wildkirschen, Linden und Eschen, gelegentlich auch Ahorne. An feuchten Stellen herrschen Erlen vor; auch Pappeln und Espen sind vorhanden. Seltener findet man die Buche, die Staunässe meidet. Die sonst seltene, grundwasseranzeigende Flatterulme begegnete uns einige Male. An einigen Stellen blühte noch die Traubenkirsche und der Schneeball, während der Weißdorn und die Schlehe an den Waldrändern bereits verblüht hatten. Da und dort standen Pfaffenhütchen und Hartriegel, an anderen Stellen Faulbaum (*Rhamnus frangula*) — im Unterwuchs mit Seegrass (*Carex brizoides*) vergesellschaftet — in Blüte. Wenn im Vorfrühling Hasel und Weide gestäubt haben, prägen weithin am Boden die

Anemonen das Bild; jetzt im Mai sind es Bärlauch, Knoblauchshederich, Goldnessel, Gundelrebe u. a.; an einigen Stellen auch Maiglöckchen und Waldsanikel. Die seltene, bei uns im Welchtal und bei St. Ottilien stehende zwiebeltragende Zahnwurz (*Cardamine bulbifera* CR.) konnten wir an zwei Stellen gesellig antreffen. Der Aronstab ist nahe beim Hunnenbuck häufig. Wir konnten ihn aber auch auf unserem 1 km weiter nördlich führenden Weg finden und die ihn bestäubenden kleinen Fliegen beobachten.

Dieser so heimelige Wald hat nur einen einzigen Schönheitsfehler: am Südrand des Rieselguts (Gutleutwald) und dann der Opfinger Straße entlang ist die vor 350 Jahren von dem Pariser Hofgärtner ROBIN aus Nordamerika geholt falsche Akazie forstlich eingebracht. Der Baum, dem Flaumeichenstandorte zusagen, gedeiht auch hier, aber er stört das sonst so natürliche Waldbild beträchtlich. Die Robinie vermehrt sich durch Wurzelbrut und ist deshalb auch an Stellen, wo sie nicht optimal steht, kaum mehr auszurotten. Man ist versucht, in Analogie zum Begriff „Wiesenunkraut“ von einem „Waldunbaum“ zu sprechen. Andererseits scheinen wirtschaftliche Gründe den Anbau da und dort zu rechtfertigen.

Bei Sonnenuntergang traten wir aus dem Wald; vor uns lagen die Opfinger Wiesen mit blühenden Orchideen (*Orchis majalis* RCHB.), im Hintergrund der Tuniberg, der rechts über Opfingen eine kahle lößgelbe Fläche zeigte. Hier war gerade die Flurbereinigung durchgeführt worden. Sämtliche Obstbäume sind gefallen, darunter — trotz Einspruchs — ein alter landschaftsbildender Birnbaum von 3 m Umfang und einer herrlichen Krone. Die Stimmen, die bei diesen Unternehmungen zu mehr Bedacht mahnen, mehren sich heute. So sagt O. LINK in seinem soeben erschienenen Buch „Der Weinberg als Lebensraum“ „Bei den Umlegungen . . . werden ganze Weinberghügel eingeebnet und verschwinden Mauern, Raine, Hecken, Hohlwege. Im Interesse der biologischen Gesundheit der Weinbaulandschaft muß gefordert werden, daß bei diesen Maßnahmen an natürlichen Kleinnähen erhalten wird, was sich erhalten läßt, und daß für vermeidliche größere Verluste wie bei den allgemeinen Flur-Umlegungen Ersatz geschaffen wird.“

Nach kurzem Aufenthalt wendeten wir uns südlich, wanderten den Waldrand entlang, dann durch die Wiesen bis zur Fahrstraße, auf deren südlicher Seite die durch Buschwerk umrahmten, das Ochsenmoos genannten, Moorflächen liegen (siehe Abb. 2). Ursprünglich das Hauptziel des botanischen Teils der Exkursion, mußte jetzt wegen der vorgeschrittenen Tageszeit und auch wegen der großen Teilnehmerzahl auf das Betreten des Gebietes verzichtet werden und wir begnügten uns mit einigen Hinweisen von der Straße aus.

Diese Moore waren einstmals mehr oder minder offene Flächen im Bruchwald. In 60 cm Tiefe liegt hier ein Gleihorizont, der die Nässe darüber anstaut. Nach Überführung des Gesamtgebietes in Wiesen und nach gewisser Melioration hielten sich hier von Pfeifengras (*Molinia caerulea*) und gelegentlich Schilf umstandene Moore, die man soweit wie möglich als Streuwiesen nutzte. Seit einiger Zeit werden die nassen Allmendstücke kaum mehr genützt und es kommen vom Rande her Faulbaum, Espe, Erle, Brombeere und in Massen die unduldsame Kanadische Goldrute auf.

Im Mai ist der Aspekt der Moore nicht gerade eindrucksvoll. Immerhin blüht vereinzelt der Fieberklee (*Menyanthes trifoliata*). Auch das Moorlabkraut (*Galium uliginosum*) zeigt bereits seine kleinen weißen Blüten. Der kleine Baldrian (*Valeriana dioica*) und die Blutwurz (*Potentilla erecta*) bringen etwas

Farbe in das Bild. Im Hochsommer blühen hier: *Epipactis palustris*, *Eupatorium cannabinum*, *Cirsium palustre*, *Centaurea jacea*, *Brunella vulgaris*, *Succisa pratensis*, *Lythrum salicaria*, *Mentha aquatica*, auf Torfmoos *Drosera rotundifolia*, der rundblättrige Sonnentau.

OBERDORFER hat die Moorgesellschaft 1936 beschrieben als die Gesellschaft der Spitzblütigen Binse nach *Juncus acutiflorus*, die in der Initialphase (Subassociation) durch ein bei uns seltenes subatlantisches Sauergras, das Schnabelriet (*Rhynchospora alba*), charakterisiert ist. In dieser Arbeit werden hierfür 5 Carexarten angegeben. NEUBERGER war das Ochsenmoos wohl seit 1910 bekannt. SCHLATTERER hat hier den seltenen Fadenzian entdeckt, der jedoch bis heute nicht wieder gefunden werden konnte. Hingegen konnten wir kümmerliche Formen einer Wasserschlauchart (vermutl. *Utricularia ochroleuca*) finden, einen Vertreter jener seltsamen, Copepoden fangenden und verdauenden Wasserpflanzengattung, die heute in unserer Heimat so selten geworden ist. Pflanzengeographisch besonders bemerkenswert ist das Vorkommen des zarten Gauchheils (*Anagallis tenella*) und des Wassernabels (*Hydrocotyle vulgaris*), eines kleinen Doldengewächses. Beide gehören dem atlantischen Florenbereich an und unterstreichen so die Eigenart dieser Gesellschaft.

Torfmoose sind zwei festgestellt: *Sphagnum acutifolium* und *Sphagnum contortum*. Ferner drei echte Laubmoosarten; *Scorpidium scorpidioides* (das Skorpionmoos), *Acrocladium cuspidatum* und *Fissidens adiantoides*. Den Leber-

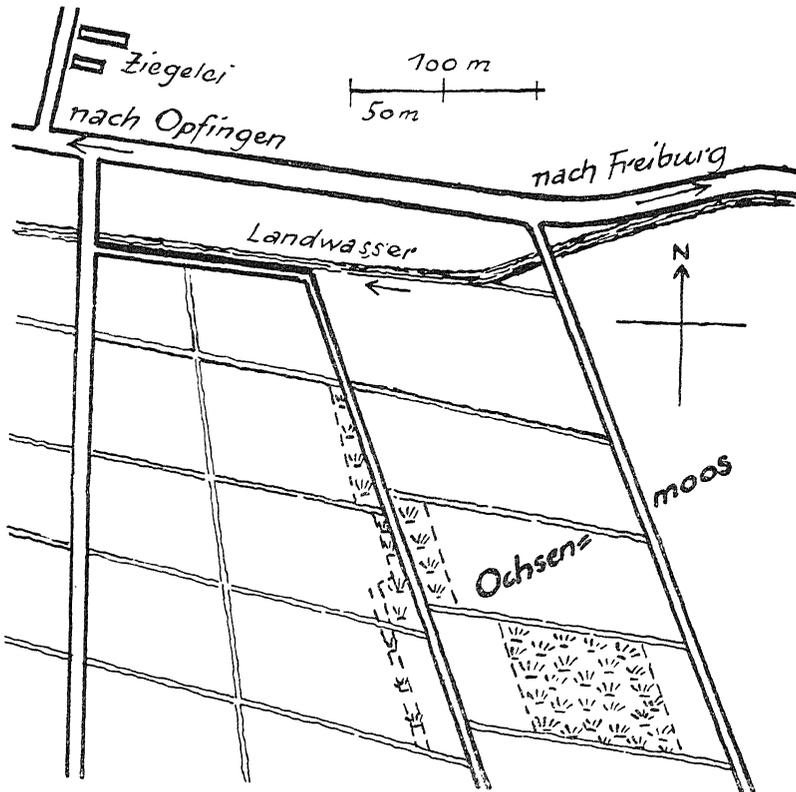


Abb. 2: Lage des Ochsenmooses bei Opfingen.

moosen sind die Gymnasiasten GEORG PHILIPPI und FRIEDRICH NOLD nachgegangen. Ihre Funde wurden von Herrn Prof. K. MÜLLER nachbestimmt und z. T. in der letzten Nummer dieser Mitteilungen bereits veröffentlicht. Sie fanden auf Torfmoosen — erstmals für das Oberrheingebiet — *Cephaloziella subdentata* sowie das Hochmoormoos *Calypogei sphagnicola*. An Schlenken des Ochsenmooses wurde *Riccardia multifida*, das außer bei Lehen am Felsenweg des Feldbergs nachweisbar ist, und an Gräben des Gebietes *Riccardia latifrons* gefunden. Die Eigenart dieser Gesellschaft ist hiermit auch durch die Lebermoose gekennzeichnet. Vermutlich würde auch eine Untersuchung der Algen, Rädertiere und Ruderfußkrebse diese Eigenart bestätigen.

Es ist bemerkenswert, daß nun noch *Riccardia pinguis*, ein nicht seltenes, aber kalkholdes Lebermoos im Moor gefunden wurde (F. NOLD). Dem entspricht, daß man neben *Epipactis palustris* auch *Parnassia palustris* und *Carex Davalliana*, die alkalische Böden bevorzugen, findet. Tatsächlich ist das pH in den verschiedenen Mikroteilen des Gebietes recht unterschiedlich. Schlenken mit Wasserschlauch oder Stellen mit Torfmoos sind deutlich sauer, während unmittelbar benachbarte Kleinräume neutral bis schwach alkalisch sein können.

Es wäre bedauerlich, wenn diese bemerkenswerten Naturkleinode zerstört würden. Leider ist die Gefahr nicht ganz von der Hand zu weisen, und so haben wir die Eintragung dieser Moorflächen, die insgesamt unter einem Hektar groß sind, in das Naturdenkmalbuch beantragt.

S c h r i f t t u m :

- HAFNER, O.: 125 Ausflüge. Ein Führer in die Umgebung von Freiburg. POPPEN und ORTMANN, Freiburg i. Br. 1936. 128 S.
- LINK, O.: Der Weinberg als Lebensraum. RAU, Ochringen 1954, 72 S. Mit 190 Photos auf 112 Kunstdrucktafeln.
- MÜLLER, K.: Neufunde an Lebermoosen in Baden und Bemerkungen über ihre geographische Verbreitung. — Dies. Mitt., N. F. 6, 1954, S. 112—127.
- OBERDORFER, E.: Bemerkenswerte Pflanzengesellschaften und Pflanzenformen des Oberrheingebietes. Beitr. naturkl. Forschung in Südwestdeutschl. 1, 1936. S. 49—88.
- SCHNETTER, M.: Die Vogelwelt des Freiburger Rieselgutes. — Dies. Mitt., N. F. 5, 1952, S. 290—309.

Tafel 2

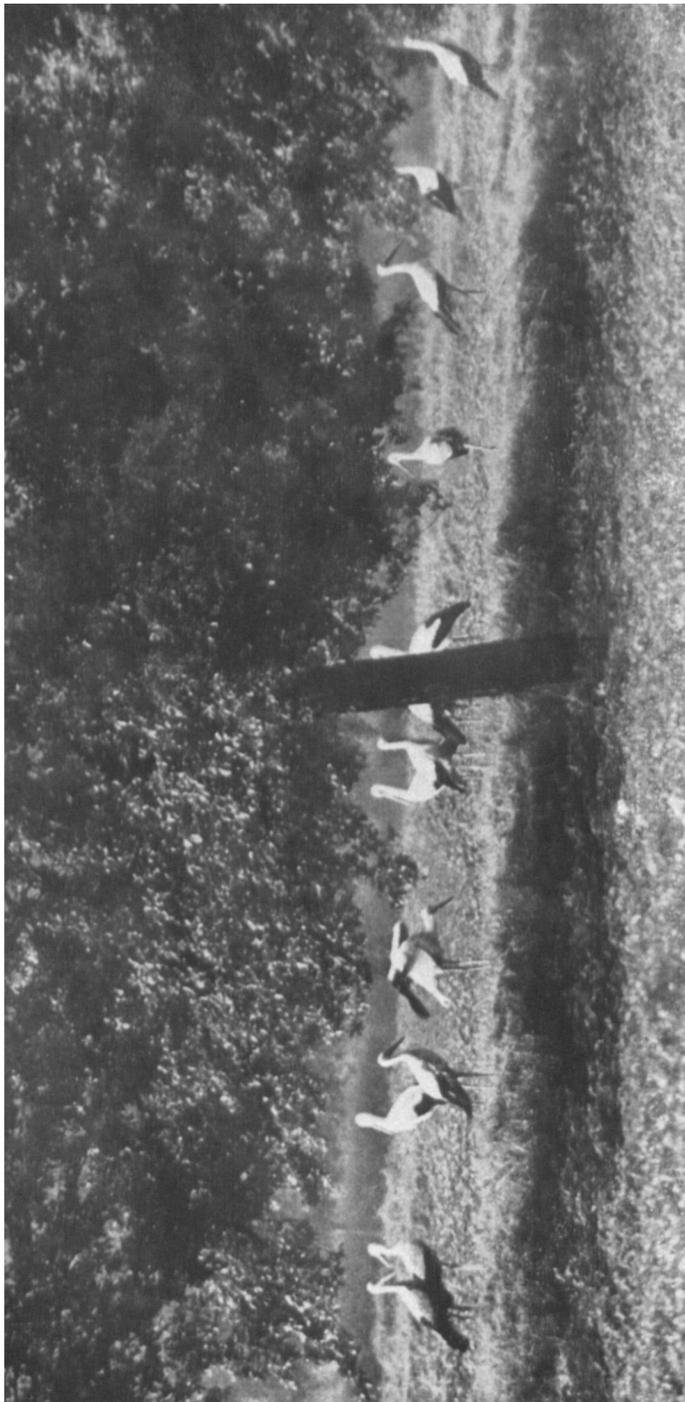


Bild 3: Wildstörche auf der Weide im Kieselgut am 21. 6. 1954 (13 von insgesamt 32 Tieren). Aufnahme Lutz Grotz, dem für die Überlassung auch an dieser Stelle herzlichst gedankt sei.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Badischen Landesvereins für Naturkunde und Naturschutz e.V. Freiburg i. Br.](#)

Jahr/Year: 1953-1956

Band/Volume: [NF_6](#)

Autor(en)/Author(s): Schnetter Martin

Artikel/Article: [Biologische Exkursion zu Rieselgut, Mooswald und Ochsenmoos am 15. 5. 1954 195-201](#)